



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2010

---

## **Wir Reisetiere**

Kohler, Georg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-55253>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Kohler, Georg. Wir Reisetiere. In: Magazin. Zeitschrift der Universität Zürich, 4, December 2010, 7.

## Wir Reisetiere



Wer noch im 19. Jahrhundert zu reisen liebte (es waren nicht wenige; schliesslich gibt es in dieser Zeit schon eine recht gut ausgebildete Hotel- und Gastwirtschaftsindustrie), durfte – trotz vorhandener Dampfeisenbahnen – auch Kutschenfahrten nicht allzu heftig hassen, wollte er am Zwiespalt zwischen Aversion und Lust nicht verzwei-

---

*«In uns Menschen steckt offenbar ein mächtiger nomadischer Impuls. Wir sind von Natur aus Reisetiere oder ‹sesshaft Bewegliche mit originaler Veranlagung zum Fernweh›.»*

---

feln. Zwar bin ich keineswegs Experte, aber es ist nicht besonders schwierig, sich vorzustellen, was das Reisen in Zeiten der zwei, manchmal vier oder sogar sechs PS-Kisten für den durchschnittlichen Passagier bedeutete: Enge und Rückenweh, seltsame Duftmischungen von Rossmist und Eau de Cologne, geschwätzige oder dumpfe Gefährten, vis-à-vis und Knie an Knie, plötzliche Wadenkrämpfe, die einen dazu zwingen, die Schabracke im linken Eck um eine Linderungsmassage zu bitten, Hunger und späte Toilettenstopps, endlose Niesanfälle wegen Pferdehaarallergien, grässliche Klaustrophobieattacken, Wanzen, Flöhe, Spinnen und die Furcht vor Dieben, diese ewige Angst vor Räubern beim Durchqueren finsterner Waldzonen usw. Wer so zu reisen verstand, der musste über Qualitäten verfügen, die heute rar geworden sind.

Das sollte man nicht vergessen, wenn man sich erinnert, wie viele Reisen etwa der nervöse Fritz Nietzsche unternahm, um in sein geliebtes Enga-

din zu kommen, oder Wagner, wenn er wegen irgendeiner seiner Leidenschaften (Ruhm, Frauen, Geld) wieder einmal rasch verschwinden musste. Das brauchte Zeit und eine Härte den eigenen Empfindlichkeiten gegenüber, die den gegenwärtigen Menschen (also vermutlich mich) schon unterwegs zermürben würden.

Endlich angekommen wäre man zwar kein Indianer, der noch auf seine Seele warten muss, aber meine Seele, erschöpft neben mir liegend, würde gewiss nur noch «Adieu» hauchen. – Man überlege, wie lange es dauern musste, von Venedig nach Sils zu fahren, oder von Dresden nach Zürich; bei maximal sechzig Kilometern pro Achtstundentag und sehr holprigen Strassen.

Warum ich das erzähle? Natürlich aus philosophisch-anthropologischem Interesse. In uns Menschen steckt offenbar ein mächtiger nomadischer Impuls. Menschen sind von Natur aus Reisetiere oder, balancierter formuliert, «sesshaft Bewegliche mit originaler Veranlagung zum Fernweh». Doch das ist eben bloss ein abstrakter Generalbegriff. Je genauer wir uns überlegen, was diese Mobilität jeweils gekostet und verlangt hat, desto besser erkennen wir die Differenzen; nicht nur zwischen den Bewohnern von Seldwyla und uns, sondern, zum Beispiel, zwischen den Troglodyten und dem CEO im Privatflugzeug. Wobei – schaut man genauer hin – diese Unterschiede auch wieder schrumpfen können.

So oder so: Wer reist, untersucht das Menschsein; das eigene nicht weniger als das fremde. Was bedeutet, dass wir allemal dieser bemerkenswerten Ambivalenz begegnen, die eine (jedenfalls fürs Alltagsphilosophieren typische) Erfahrung ist: einerseits überall und stets das Gleichbleibende der *condition humaine* zu sehen, andererseits das gänzlich Unerwartete, verblüffend Andere, erschreckend Fremde und inspirierend Neue. Semper idem, semper aliter. Das kann einen, je nach Gemütslage, melancholisch stimmen oder sammelwütig; den Philosophen macht es heiter.

Georg Kohler ist emeritierter Professor für Philosophie an der Universität Zürich